

# Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands  Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 80 Pfg. pro Monat, 80 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Zeile oberer Raum 20 Pfg. bei 8 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 80 „ „ „ 30 „ „ „ 50 „ „ „

Redaktion, G. Hünninghaus, Druck und Verlag von Joh. Meyer, Gelsenkirchen.

Nro. 18

Gelsenkirchen, den 5. Mai 1894.

6. Jahrgang.

## Internationaler Bergarbeiter-Congress.

Die als Delegirte zum internationalen Bergarbeiter-Congress in Berlin gewählten Kameraden wollen sich am 7. Mai, Morgens 10 Uhr, in Gelsenkirchen, Friedrichstraße 57, zu einer Besprechung einfinden.

Die Fahrt nach Berlin kostet 4. Klasse hin und zurück von Gelsenkirchen aus ca. 20 Mk., außerdem müssen für jeden Delegirten 10 Mark zur Deckung der Congreßkosten gezahlt werden. Der Mindestbetrag für jeden Delegirten ist 100 Mark. Diejenigen Kameraden, welche diese Summe nicht aufbringen, werden nur vertreten sein können, wenn der Delegirte den Fehlbetrag zulegt.

Der nach Deckung der Unkosten verbleibende Ueberschuß aus denjenigen Revieren, welche 100 Mk. nicht aufbringen, die entweder nicht speciell vertreten sind, oder aus verschiedenen Revieren zu einem Revier zusammengelegt werden müssen, bis es für einen Vertreter reicht (wobei ein Ueberschuß sich ergeben kann), ebenso der Ueberschuß in den Revieren, welche mehr als 100 Mark aufbringen, soll der Unterstützungs-Kasse zugeführt werden, damit nicht der »Londoner-Fall« in neuer Auflage sich wieder ereignet. Wir bitten im Interesse der geordneten Vertretung dringend sich nach Vorstehendem richten zu wollen.

## Frühlings-Wahnung.

Wieder ist es Lenj geworden,  
Wieder hat in vollem Prangen  
Sich Natur den Zaubermantel  
Ihrer Schönheit umgehungen.  
Erde und Himmel lächeln wieder  
Und es sieht ein Kauschen, Alingen  
Durch die grünen Waldesräume  
Und die Nachtigallen singen.

Ja der Lenj verküßt die Erde —  
Aber was uns fehlt immer,  
Ist der große Völkerfrühling,  
Ist der Freiheitssonnenschein.  
Und um diesen Völkerfrühling,  
Diese Freiheit zu erringen,  
Müssen wir die Geißelsträgheit  
Und den Unverstand bezwingen.

Nimmer lähmt im Siegeszuge  
Uns die Macht der Fajouette,  
Was uns knebelt, was uns bindet,  
Ist des Unverstandes Fette.  
Ist der dicke, dampfe Nebel  
Der die Massen hält umfangen,  
Daß sie nicht zur Geistesklarheit  
Und damit zum Sieg gelangen.

Soll es wirklich Frühling werden,  
Völkerfrühling hier auf Erden,  
Daß der Armut Klagen enden,  
Ihre Mähen und Geschwerden;  
Darfen nimmer wir ermannen  
In dem einen großen Ringen:  
Müssen wir die Geißelsträgheit  
Und den Unverstand bezwingen.

## Das Kalimonopol \*)

(Stassfurt)

Die hier mit dem Steinsalz auf der nämlichen Lagerstätte vorkommenden Salze, die schlechthin als Abraumsalze bezeichnet werden, die Kali- und Magnesiasalze, haben eine hohe wirtschaftliche Bedeutung. Die Verarbeitung der Abraumsalze übernahmen gesondert stehende Privatfabriken, die sich in der Nähe der beiden Salzbergwerke aufthaten. Sie bezanden sich vielfach in den Händen kleiner Kapitalisten, zwischen denen keine Einigkeit bestand, so daß der Preis des Chlorkaliums erheblich schwankte.

Im Jahre 1871 wurde das Salzmonopol aufgehoben, es entstanden Privatfabriken, die auch auf den Rohstoff, den Karnallit, den Wettbewerb zu übertragen drohten. Dies führte im Jahre 1879 die erste auf fünf Jahre geschlossene Konvention von vier Salzwerken herbei; der preussische und anhaltische Fiskus gehörten zu diesem Kartell, das sich auf Preis, Fördermenge und Rohstoff bezog. Die alten gesondert stehenden

\*) Auszug aus dem Schönlanischen Artikel im Sozialpolit. Centralblatt.

Fabriken, soweit sie nicht ausschließlich für eigenen Bedarf arbeiteten, traten dem Syndikat bei, das in Abhängigkeit vom Schächtesyndikat gebracht wurde. Diese Konvention, die 1888 abließ, wurde »auf wesentlich vortere Grundlaage« von sämtlichen Kalisalzwerken erneuert. Die kleinen Fabriken verschwanden allmählich oder werden Untergebene der Gruben, das Kartell entfaltet sich folgerichtig, dem »Drange nach jrafferer Einigung und vollständiger Umfassung des Gebietes« gehorchend. Sämtliche Kalisalzwerke, Karnallit, Karnit, Schönit, Sylvinit usw., mögen sie für gewerbliche Zwecke verarbeitet oder als Rohsalze an die Landwirtschaft abgegeben werden, zieht die Konvention in ihren Bereich, sie verbietet und vereintigt die Erzeugung, sie vertheilt die Förderungsmengen unter die Gruben, sie paßt die Erzeugung dem Marktbedarf an und bestimmt die allgemeinen Verkaufsnormen durch einen, von den Werksbesitzern gebildeten Ausschuß. Der Vertrieb nach dem Ausland wird in den größeren Ländern Syndikatsagenten übergeben. Eine gemeinsame Verkaufsstelle der Syndikatswerke in Stassfurt, bestehend aus einem Bureau und einem Laboratorium, geleitet von einem Generalvertreter unter Aufsicht des Verkaufsausschusses, der die Verkaufsbefugigungen und die Preise festsetzt, wird errichtet. eine hochentwickelte Form des Unternehmerverbandes ist geschaffen. Die Konvention ist bis Ende 1893 durch einen festen Vertrag gesichert. Es gehören zu ihr das preussisch-fiskalische Werk Stassfurt, das anhaltische fiskalische Werk Leopoldshall, die Privatwerke Neu-Stassfurt, die Gewerkschaft Ludwig II. in Stassfurt, das Werk Wilhelmshall, die Kalisalze zu Acherleben (Schmidtman), die konsolidirten Alkaliwerke in Westeregeln, die Gewerkschaft Hercynia zu Wittenburg, die Aktiengesellschaft Deutsche Solway-Werke in Bernburg, die Gewerkschaft Thiederhall im Braunschweigischen. Der Antheil des preussischen Bergfiskus an der Förderung des Kalikartells beträgt 14 pCt., der des anhaltischen Fiskus etwa 8 pCt., 78 pCt. entfallen demnach auf die durchgängig in Aktiengesellschaften und Gewerkschaften zusammengeschlossenen Privatwerke. Der preussische Bergfiskus hat, wie der Handelsminister in der 13. Kommission mittheilte, im beschließenden Vorstand Eine Stimme; außerdem steht ihm dadurch ein »Vorzug« zu, daß bei Stimmengleichheit der Vorsitzende den Ausschlag giebt, zur Zeit aber der Direktor der fiskalischen Werke zu Stassfurt Vorsitzender ist. Nur in Ausnahmefällen ist der Handelsminister in der Lage, ausschlaggebend auf die Preisbildung der Kalisalzwerke für die Landwirtschaft einzuwirken, so im Jahre 1893 zur Zeit der Futternoth.

Nach amtlichen Mittheilungen waren die Ergebnisse des preussischen Staatswerkes Stassfurt in den Etatsjahren

	Einnahme Mk.	Ausgabe Mk.	Ueberschuß Mk.
1889/90	3,505,339	2,955,442	549,996
1890/91	3,952,315	2,403,065	1,049,249
1891/92	4,305,005	3,110,282	1,194,722
1892/93	4,652,662	2,948,002	1,704,650

Von der Bruttoeinnahme wurden verdient 1889/90 16, 1890/91 27, 1891/92 28, 1892/93 37 Prozent. Die Einnahmen der Privatwerke entsprechen diesen Ergebnissen. »Den Mitgliedern des Syndikats«, heißt es in einem amtlichen Aktenstück, »ist ein angemessener Gewinn gesichert geblieben.«

Die Stassfurter Konvention gehört zu den mustergültigen Kartellen höherer Ordnung, sie arbeitet mit allen Kunstgriffen der Technik, sie wirtschaftet mit sehr großen Mitteln auf hoher Stufenleiter, sie ist der ganzen Kulturwelt gegenüber schon dadurch bevorzugt, daß sie vorläufig wenigstens ein Natursmonopol besitzt. Deutschland ist das Gebiet der Kalisalze, da wo sich das Gebiet des Beststeins und des bunten Sandsteins erstreckt. Der obere Beststein, an den die Kalisalze überall gebunden sind, ist im deutschen Reich von einer Linie begrenzt, die von Heißenberg über Hanau, Marburg, Krosen, Büneburg, Eszeberg und über Altenberg, Speerenberg, Zwomrazlaw bis zur Ostsee läuft. Großgewerbe und Landwirtschaft des Erdrunds sind auf die deutschen Kalisalze naturnothwendig angewiesen. Ob sich später einmal die bergmännische Kaligewinnung in anderen Ländern, (Schlechte verweisen auf das Persischab und Persien,) entwickeln wird, ist eine Frage, die heute noch nicht praktisch geworden ist, vielleicht auch in Zukunft noch nicht praktisch werden wird. Die Salzlagerstätten, die heute der preussische Fiskus besitzt, betragen allein nach einer überschlägigen Schätzung etwa 82 Milliarden Centner Kalisalze, würden also bei dem jetzigen Stande der Förderung ungefähr zweitausend Jahre ausreichen.

Je nachhaltiger die Praxis die Lehre Richtigs von der Wichtigkeit des Mineralrängers ausnützt, eine um so größere

Rolle werden die Abraumsalze, von deren Werth man bei ihrer ersten Auffindung und Ausschlebung durch fiskalische Bohrungen in Stassfurt keine Ahnung hatte, in dem Haushalte der Landwirtschaft spielen, was freilich nicht zu einer Ueberschätzung des Kalibüngers führen darf. Heute ist der Hauptabnehmer von Kalisalzen die Industrie, besonders die chemische Großindustrie aller Länder, deren Jahresbedarf bis zu 24 Millionen Centner das Jahr betragen hat. Es giebt ja kaum ein Erzeugniß der chemischen Industrie, das vom Chlorkalium unabhängig wäre. Der Erlös der Kalisalze aus dem Verkauf der Fabrikate betrug 1892 21,295,004 Mk., aus dem Verkauf der Düngealze nur 7,584,006 Mk.

(Fortsetzung folgt.)

## Zu den Arbeiter-Entlassungen im hiesigen Kohlenrevier

Schreibt die »Mheln.-Wesf. Ztg.«, das Organ der Großindustriellen: »Augenblicklich ist eine große Flaue in der Förderung der Gruben eingetreten und zwar seitdem die bedeutendsten Gruben ihrer, bis dahin kontraktlichen Verpflichtungen nunmehr entbunden sind und, dem Abkommen gemäß, ihre Förderungen nach der Regelung des Kohlen-Syndikats einzuschränken haben, und sind in Folge dessen seit dem 1. April von vielen Zechen-Verwaltungen Feiertagsarbeiten angeordnet, auch theilweise Entlassungen von Arbeitern vorgenommen worden, welche letzteren indes von keiner Bedeutung sind, da sie nur solche Leute betreffen, welche meistens zu den sogenannten Wandervögeln gehören und nur in den Wintertagen als Bergarbeiter auf den Zechen Beschäftigung suchen, während der sechshundert Theil der Belegschaften unbeschäftigt bleibt.« Das Blatt giebt also selbst zu, daß nicht etwa ungünstige Marktverhältnisse, sondern lediglich die vom Kohlen-Syndikat verordnete Förderungseinschränkung Ursache der Arbeiterentlassungen ist.

## Knappschäfts-Angelegenheiten.

Folgendes Rundschreiben erließ der Vorstand des »Allgemeinen Knappschäftsvereins« an die Herren Knappschäftsärzte und Aerzte: In einer jüngst stattgefundenen Vorstandssitzung ist beschlossen worden, die Einrichtung der Kurtscheine abzuändern. Die Zechenverwaltungen sind von uns angewiesen worden, keine Kurtscheine mehr auszustellen, sondern in allen Fällen Krankenscheine. Bedarf ein Krankenschein-Inhaber für die Zukunft nur der freien Kur, ohne feiern zu müssen, so dient ihm der Krankenschein lediglich als Ausweis der Berechtigung zur Kur. Der Krankenschein hat also nach Vorzeigung bei Ihnen seinen Zweck erfüllt und darf dem Inhaber nicht mehr zurückgegeben werden; wir eruchen Sie daher, denselben zurückzuhalten und aufzubewahren. Diese Scheine werden wir alle drei Monate durch den Aeltesten abholen lassen. Denjenigen jungen Leuten, welche feiern müssen, wollen sie den Krankenschein selbstverständlich zurückgeben. Auch ist, wenn sich im Laufe der Behandlung die Nothwendigkeit des Feierns herausstellt, der als Ausweis der Kurberechtigung ausgestellte Krankenschein für die Feiertage zu benutzen. Wir bitten, auf demselben einen entsprechenden Vermerk dahin zu machen, daß Inhaber während der ersten näher anzugebenden Zeit nicht gefeiert, sondern nur freie Kur und Arznei in Anspruch genommen hat. Erwerbsunfähigkeit kann selbstverständlich dann nur von dem Tage ab bezeugt werden, an dem die Nothwendigkeit sich herausstellte, die Arbeit aufzugeben. Im Anschluß hieran eruchen wir Sie, alle drei Monate, und zwar am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober die als Kurtscheine benutzten Krankenscheine bei den Aerzten abzuholen.

Für das Jahr 1894 sind für die 139 Bezirke des Allgemeinen Knappschäftsvereins ein Oberarzt (Gch. Sanitätsrath Dr. G. Klockmann in Bochum) und 141 Knappschäftsärzte angestellt. Außerdem fungirten als Specialitäten 7 Augen- und 7 Ohrenärzte.

## Zur Krankenpflege

machen wir der Verwaltung des Bergmannsheil und des Allg. Knappschäftsvereins folgenden beachtenswerthen hygienisch-ökonomischen Vorschlag: In Süd-Frankreich kostet das Liter reinen Weins nur 8 bis 12 Centimes, denn die letzte große Weinernte hat pro Kopf der französischen Bevölkerung einen Hektoliter Weins erzeugt (Hübnerischen Tabellen).

Die Südfrenz. Winger petitionirten deshalb an die Deputirten-Kammer um Verbilligung der Fracht nach Paris, damit sie in Paris rel. höhere Preise erzielen. Darauf petitionirten die Winger aus der Umgegend von Paris, der Petition der Südfrenz. Winger nicht zu willfahren, weil sie dann zu wenig für ihren Wein bekämen. Wie wäre es nun, wenn die Verwaltung unteres Allgem. Knappschäftsvereins diese französische Weinnoth sich zu Gunsten unserer armen verunglückten und kranken Bergarbeiter zu Nutze machte und einen großen Posten Wein jetzt einkaufte? Das bereits aufgespeicherte Weib kann keine bessere Anwendung finden, als wenn ein Theil desselben jetzt zum Weinkauf für hygienische Zwecke gebraucht wird. Es könnte mindestens der 10jährige Bedarf gedeckt werden zu einem wahren Spottpreise, und zwar ermöglichte es gerade der so äußerst niedrige Preis, daß den Kranken täglich ein paar Glas Wein, statt sonstiger unterwerthiger Getränke, gegeben werden könnte; danach könnte der Bedarf berechnet werden. Der tägliche Weingenuß würde die Nefonbalecenz beschleunigen und die paar Pfennige, die die paar Gläser Wein kosteten, doppelt

wieder einbringen. Es ist jetzt gerade Zeit für die Behandlung der kranken Bergarbeiter einen Schritt weiter gehen zu können; darum säume man nicht: die Bergleute sind es werth —

### Die Ständeherrn und das Privatbergregal in Preußen.

(Schluß).

In den Oberbergamtsbezirken Halle a. S. und Münsing haben wir das Bergregal des Grafen von der Haseburg in der Grafschaft Haldensleben am Harz, und die Bergregalrechte des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode.

Sehr wichtig sind zwei Bergregale im Oberbergamtsbezirk Breslau. Das eine ist das der Familie von Tiele-Winkler in der Grafschaft Myslowitz-Kattowitz, einschließlich der Dominien Balenze, Schlupna, Brzezinia, Dziedlowitz und Bressawa. Der Regalbezirk umfaßt ein Gebiet von mehr als zwei Quadratmeilen und schließt einen beträchtlichen Theil des ober-schlesischen Steinkohlenbeckens in sich, das Regal erstreckt sich auf alle vom Bergregalbesitzer des Grundbesitzers ausgeschlossenen Mineralien. Der ganze Regalbezirk ist mit versteinerten oder von den Tiele-Winkler'schen Erben für den eigenen Bergbau vorbehaltenen Steinkohlengrubenfeldern überdeckt. Im Jahre 1891 hat die Förderung 2,846,718 t im Werthe von M. 14,665,255 Mark betragen. Außer Steinkohlen kommen hier noch Bleierz und Galmei in Betracht. Die Verachtung zur Behrnterhebung, heißt es in der Denkschrift des preussischen Handelsministeriums, dem bekanntlich bei der am 31. Januar 1890 erfolgten Vererbung des Regalbesitzes auch die Bergwerke zugetheilt worden sind, besteht an sich in der bergordnungsrechtlichen Hinsicht aus dem bis jetzt in Förderung getretenen Gruben auf den Zwanzigsten (5 Prozent) vom Bruttoertrage der abgeleiteten Kohlen ermäßigt.

Die Familie von Tiele-Winkler, wohl die einflußreichste und größte Interessentin des preussischen Bergbaues, hat aus diesem Zwanzigsten im Jahre 1891 nicht weniger als 698,329 Mark eingenommen. Im Durchschnitt der Jahre 1881 bis 1891 betrug die Einnahme jährlich 366,119 Mark. Im Jahre 1867 wollte der Staat das Regal übernehmen, die Verhandlungen scheiterten jedoch, weil die abgabepflichtigen Werke sich weigerten, die von der Regalinhaberin damals geforderte Abfindungssumme von einer Million Thaler aufzubringen.

Sehr bedeutsam ist das Recht des Grafen Hensel von Donnerzmarkt-Neudorf auf den Zwanzigsten vom Blei und Silberbergbau in der Ständeherrschaft Beuthen-Tarnowitz. Der Werth des Zwanzigsten, den der Ständeherr vom Staats- und Privatbergbau in natura erhebt, hat im Durchschnitt der letzten zehn Jahre jährlich 168,259 Mark betragen. Es genügt darauf hinzuweisen, daß der Ständeherr das Recht auf den Zwanzigsten auch besitzt für die vom Staate selbst in der Ständeherrschaft — im Felde der königlichen Friedrichsgrube — geförderten Erze. Der Staat hatte sich den Zwanzigsten vom eignen Blei- und Silberbergbau des Ständeherrn innerhalb der Ständeherrschaft ausdrücklich vorbehalten. Seit dem Jahre 1863 zahlen die Privatbergwerksbesitzer 1/100 vom Bruttoertrag an den Grafen Hensel von Donnerzmarkt-Neudorf.

Wie stehen die Dinge heute, nachdem die staatliche Bergwerksabgabe außer Hebung gesetzt ist? Der Fiskus ist gezwungen, dem Ständeherrn die Abgabe zu entrichten, der Ständeherr selbst ist von der staatlichen Abgabe befreit, treffend sagt Rostrow: »Wer gleichzeitig Bergwerksbesitzer und Privatregalherr ist, hat nur den Vortheil, daß die Bergwerksabgaben erlassen sind, da wo er sie zu zahlen hat, daß sie aber fortbestehen, da wo er sie zu empfangen hat.«

Man schließt daraus, daß es der Staatsregierung in der That gelungen ist, die von ihr im Jahre 1865 ausgesprochene Hoffnung zu erfüllen, ob wirklich die »Unzutraglichkeiten, die sich aus dem Fortbestehen des Privatregals in vielfacher Hinsicht ergeben«, beseitigt, ob die »geringfügigen Uebelstände« aus der Welt geschafft, ob die »Rechtsverhältnisse in einer für alle Beteiligten befriedigenden Art geordnet worden sind.

Im Gegentheil, die Lage hat sich verschlimmert. Man besitzt die staatliche Bergwerksabgabe zu einer Zeit, da der Staatshaushalt mit den Mitteln für Kulturaufgaben in der allerbedenklichsten Weise klagt. Dafür erhält und stürzt man ein feudales »Recht«, das nicht auf festeren Füßen steht, als die normale Steuerfreiheit der Reichsumittelbaren.

Die Bergwerke, denen der königliche Erlass vom 4. Februar 1890 eine bessere sozialpolitische Zukunft verspricht, sind heute noch das Schmerzenskind der sozialen Reform. Nirgends ist der scharfe Gegensatz zwischen Annehmern und Angenommenen so ausgeprägt, wie in den Grubenbezirken, mag der Staat oder ein Privater Grubenherr sein. Zu der Enttäuschung der Bergwerksnobelle tritt nun das gefährliche Besteuerungsprivileg der Privatregalbesitzer, das eine kurzfristige Benutzungsverletzung (preussisches Abgeordnetenhaus, D. N.) für alle Zukunft zu erhalten unternimmt.

Ober sollten wir unsere Hoffnung auf den Schöpfer der preussischen Steuerreform und den Fürsprecher der neuen Reichssteuerpläne setzen, der vor der X. Commission des Abgeordnetenhauses die Verewigung der Privatbergregalrechte empfiehlt und dabei erklärt: »der künftigen gesetzlichen Regelung hinsichtlich der Privatregalabgaben, die nicht auf steuerlichem, sondern auf wirtschaftlichem und handelspolitischem Gebiete liegen, werde hierdurch in keiner Beziehung vorgegriffen.«

Der Finanzminister Dr. Alque, der die Ständeherrn entschädigt, der ihre Steuerfreiheit abkündigt oder erhält, der Besteuerungsprivileg befreit, läuft Gefahr, daß man von der Gegenwart auf die Zukunft schließt. Vestigia terrent . . . . . (Die Spuren schrecken: in die Höhle eines Löwen führten die Spuren fremder Thiere nur herein nicht heraus.)

Wie aber muß die Geschichte des Privatregals in ihrem jüngsten Abschnitte auf die Bergleute, auf die gesammte Arbeiterklasse, auf die Steuerzahler überhaupt wirken?  
Berlin. Bruno Schönlan.

### Auslandsgefahr.

Die Bewegung für Verstaatlichung der Bergwerke, namentlich der Kohlengruben, greift in England immer mehr um sich. In einer Meinenversammlung der Grubenarbeiter von Süd-Wales wurde ein Beschluß, fordernd die Verstaatlichung sämtlicher Gruben und den Achtstundentag, einstimmig angenommen.

Auf der englischen Kohlenbörse heißt es, daß eine Lohnreduction um mindestens 20% unvermeidlich sein — Demeutete erklärte W. Ballay (ein Arbeiterdelegirter bei der am 3. April in London tagenden Einigungscommission zur Verabreichung der Statuten bindend für Bergwerksbesitzer und Arbeiter), bei Gelegenheit des Referates in Nottingham über den Ausfall der Einigungsverhandlung: »Ueber würden sie den Kampf von Neuem wieder aufnehmen, als sich 20% Abzug gefallen lassen. Unter den Arbeitern in Lancashire herrscht dieselbe Stimmung. Wäre es nicht um die Sicherung des Minimallohnes gewesen, so hätten die Bergarbeiter damals schon im Oktober wieder anfahren können. Was um seinetwegen haben sie noch mehrere Wochen gehungert. Der Compromiß wurde geschlossen, weil man voraussetzte, daß die Einigungscommission wenigstens den Minimallohn sicherte. Die Situation ist die: Die Gruben haben große Vorräthe aufgehäuft, der Markt ist überfüllt und die Preise sind bedenklich gefallen (das Rhein-Westf. Kohlen-Syndikat bemerkte in der Versammlung am 5. März, daß die englische Concurrenz in den Grenzorten stark aufgetre! —). Der nochmalige Ausstand steht also vor der Thür.

Daß es hohe Zeit ist für die Bergleute aller Länder international zusammen zu gehen, beweist die scharfe Concurrenz der englischen Kohlen an den Grenzorten, welche auf den deutschen Absatz drückt und auf die Preise der deutschen Kohlen nicht förderlich wirkt — Wären die englischen Kohlenpreise nicht bedenklich gefallen, dann wäre auch die Concurrenz der englischen Kohle keine scharfe —

Die Lage in den engl. Kohlenbezirken wird noch dadurch verschärft, daß der Antrag Sam Woods auf Verstaatlichung der Bergregale und Bergbau-Begehrechte im Parlament mit 150 gegen 43 Stimmen abgelehnt ist.

Die nächste Friedens-Aussicht zerfiel der »Unparteiischen«, der schottische Richter Lord Shand, in der erwähnten Einigungscommission, indem er durch seinen Stichtenscheid verhinderte, daß der Minimallohn, die Festsetzung des Verkaufspreises und committarische Nachprüfung der Profite der Besitzer im Staute aufgenommen wurden. Das Parlament zerfiel durch die Ablehnung des erwähnten Antrages die Friedens-Aussicht auf die Zukunft — Im nächsten Ausstand geben die Bergleute auf beides die Antwort — — —

### Verderbliche Unterconsumtion.

Ueber »die verdamnte Bedürfnislosigkeit« schreibt das Wochenblatt der New-Yorker Volkszeitung ungefähr folgendes: »Bis vor Kurzem noch galt es für eine unbestreitbare Thatsache, daß der amerikanische Arbeiter in Bezug auf seine Lebenshaltung seinem europäischen Bruder bei weitem übertrage. Es kann wohl auch als wahr angenommen werden, daß bis vor einigen Jahren die Ernährung des amerikanischen Arbeiters durchweg eine bessere war, daß er durchweg kräftigere Kost, bessere Speisen und Getränke genoss, als der Durchschnitts-Arbeiter Europa's.«

Die Zeiten sind indes gewesen! Mit dieser höheren Lebenshaltung des amerikanischen Arbeiters geht es rasche bergab. Nicht nur, daß er in Bezug auf Kleidung und Wohnung nicht besser d'ran ist, als die Arbeiter der alten Welt, auch in Bezug auf die Ernährung sinkt der hiesige Arbeiter immer tiefer, und das, trotzdem die hauptsächlichsten Lebensmittel hier verhältnißmäßig billiger sind, als drüben.

Diese Thatsache ist so in die Augen springend, daß sie dem oberflächlichsten Zuschauer nicht entgehen kann. Sie zeigt sich auf offenem Markte.

Der amerikanische Arbeiter (nicht bloß der Arbeitslose) beginnt immer mehr damit, seine Mahlzeiten auf offener Straße zu halten, da er wegen der schlechten Löhne zur Einschränkung gezwungen ist. Die Umstände auf den Straßen mehren sich, überall erscheinen schon jene ominösen Wurstkessel, aus denen die gefakenen Droschken-Rosinanten in der Form von »Heiß« ihren letzten Gang in den Magen des Konsumenten antreten. Die Arbeitslosigkeit und die niedrigen Löhne zwingen die Arbeiter, ihren Bedarf an Speisen dort zu decken, wo sie es am billigsten können.

Ist die Arbeiterklasse erst einmal daran gewöhnt, billig und schlecht zu leben, so werden die Löhne bald dauernd nur so hoch sein, als nötig ist, diese billig und schlecht lebende Arbeiterklasse am Vegetiren zu erhalten. Zu dieser Herabsetzung der Lebensstellung der Arbeiter hat die herrschende Krise ungemein viel beigetragen, weil dieselbe die Arbeiter zu momentanen Einschränkungen zwang, die infolge der langen Dauer der Krise zu gewohnten Einschränkungen werden müssen. Die amerikanischen Arbeiter sind durch die lange Dauer und durch die Schwere der Krise in Bezug auf ihre Lebenshaltung auf das Niveau der europäischen Arbeiter herabgedrückt worden.

Den Vortheil davon haben die amerikanischen Fabrikanten, die dadurch in die Lage gesetzt werden, billiger zu fabriciren, als bisher, und die in Folge dessen mit vermehrter Energie der Concurrenz der europäischen Industriestaaten auf dem Weltmarkt begegnen können.

»In vielen Fällen,« so schreibt ein bürgerliches Blatt, »wurden die Goldgräberminen im Westen nicht aufgegeben, weil die Erzader erschöpft waren, sondern aus dem Grunde, daß die Unkosten der Bearbeitung so groß waren, daß für die Unternehmer nur ein kleiner Profit übrig blieb. Vor dreißig Jahren verlangten die Goldgräber fünf Dollars [20 Mk.] Tagelohn für ihre Arbeit. »Jetzt aber,« so ruft ein alter Anseher jener Gegend aus, »haben wir keine hohen Löhne und unsere Mienen werden die verdiente Aufmerksamkeit auf sich ziehen.« Die niedrigen Löhne, die herabgesetzte Lebenshaltung der Arbeiter haben also den Profit der Kapitalisten derart erhöht, daß es sich für sie lohnt, jene Goldminen wieder auszubeuten. Was hier vom Bergbau gesagt, das gilt in noch vermehrtem Maße von den übrigen Industrien, die ihren Sitz in den Hauptcentren der modernen Gesellschaft haben.

Die »verdamnte Bedürfnislosigkeit«, gegen die sich schon Lassaile in Bezug auf die deutschen Arbeiter wandte, beginnt auch der Fluch der amerikanischen Arbeiter zu werden.«

### 1892er Kohlenförderung

Im Jahre 1892 förderte England 181,786,871 t, die Vereinigten Staaten 179,329,071 t, Deutschland 94,196,000 t, Frankreich 26,064,073 t, Belgien 19,675,644 t, Oesterreich-Ungarn 9,926,000. Die Kohlenförderung der gesammten Kohlen produzierenden Kohlenländer betrug 1892 — 524,651,479 t.

### Vom österreichischen Bergbau.

Nach dem statistischen Jahrbuch des k. k. Ackerbauministeriums waren im Ganzen (mit Ausnahme der Salinen) in ganz Oester-

### Aus dunkler Tiefe.

Von Frances Burne

Autorisirte deutsche Uebersetzung.

3.) Nachdruck verboten.

#### 41. Kapitel.

Vierzehn Tage, nachdem Joan Riggan verlassen hatte, betrat sie Ashley-Wald. Sie hatte ihre Reise zu Fuß zurückgelegt; nur hin und wieder, wenn ein Fuhrmann ihr einen Sitz auf seinem Wagen anbot, war sie ein paar Stunden Wegs gefahren. Ihr Pfad war ein dornenvoller gewesen. Ihre Erwartungen waren getäuscht worden, ein besonderes Mißgeschick schien sie verfolgt zu haben. Sie hatte sich nicht vorgestellt, es würde so leicht sein, Arbeit zu finden, obgleich sie Unice gegenüber nichts davon verkaufen ließ, aber es war noch weit schwieriger, als sie geglaubt hatte. An manchen Stellen gab es keine Arbeit, an andern wies man sie ab, weil sie in der Gegend fremd war.

Es war Abend geworden, als sie in Ashley-Wald anlangte. Einige Leute, meistens Arbeiter und Arbeiterinnen, die von ihrem Tagewerk zurückkehrten — blickten sie neugierig an.

Sie betrachtete den Brief als ihre letzte Zuflucht. Wenn ihr nichts andres übrig blieb, wollte sie davon Gebrauch machen, »wenn nicht.« Sie hatte jedoch stets die Richtung nach Ashley-Wald innegehalten. Jetzt schien es ihr an der Zeit, zu Mrs. Galloway zu gehen und den Brief abzugeben.

Als sie das Dorf betrat, hielt sie still und fragte einen Farmer nach dem Wege. Der Mann verstand ihren nordlichen Dialekt kaum, aber er begriff, was sie wollte, und wies sie nach dem Hause, dessen Stiebel bereits zu sehen war.

Bei dem ersten Anblicke des Gartens und des Häuschens fühlte sich Joan heimisch. Vielleicht trug auch Unice's Beschreibung dazu bei. Joan stand einen Augenblick still und blickte über die Hecke. Mrs. Galloway, welche an ihrem Arbeitsstisch in der Nähe des Fensters saß, war auf das schlanke junge Mädchen aufmerksam geworden, welches die Straße herabkam und an der Hecke ankam.

»Sie hat etwas Ungewöhnliches an sich,« sagte sie zu sich. »Sie muß in Ashley-Wald fremd sein.«

Jetzt stand Joan an der Hecke still, und sie sah ihr Gesicht, dessen eigenthümliche Schönheit sie in Erstaunen setzte. Sie trat näher an das Fenster und blickte zu ihr herüber.

»Sie scheint zu frieren,« sagte Mrs. Galloway. »Sie sieht aus, als ob sie eine lange Reise hinter sich hätte. Ich will Holzs zu ihr heranschicken.«

Ein paar Minuten später eilte ein nettgekleidetes Hausmädchen durch den Gartenweg.

Die Herrin hatte sie vom Fenster aus gesehen und gemeint, sie sei ermüdet und bedürfe der Stärkung. Ob sie mit in das Haus kommen wollte?

Joan antwortete unter Erröthen. Sie kam sich fast wie eine Bettlerin vor.

»Besten Dank,« sagte sie, »ich will kommen. Wenn es Mrs. Galloway ist, so hab ich einen Brief aus Lancashire, für sie.«

Mrs. Galloway kam ihr an der Hausthür entgegen.

»Das Mädchen ist aus Lancashire, Madam,« sagte die Dienerin. »Sie hat einen Brief für Sie mit.«

»Aus Lancashire!« rief Mrs. Galloway.

»Aus Riggan, Mißtreß,« sagte Joan. »Von Miß Unice. Ich bin Joan Lowrie.«

»Joan Lowrie!« sagte sie. »Die Freundin meiner theuren Enkelin. Dann kenne ich sie sehr gut. Kommen Sie in's Zimmern, Kind.«

Sie führte sie in das Zimmer und schloß die Thür.

»Sie sind durchkältet, und Ihr Tuch ist naß,« sagte sie gütig. »Geben Sie es mir und sehen Sie sich an das Feuer. Sie müssen sich durchwärmen und eine Tasse Thee trinken, dann wollen wir von Riggan plaudern.«

»Ich bitte um Verzeihung,« sagte sie. »Sie brauchen sich nicht um mich zu kümmern. Die plötzliche Wärme hat mich etwas angegriffen, das ist Alles. Ich bin seit einiger Zeit nicht mehr daran gewöhnt.«

»Kind, was sagen sie da! Es beängstigt mich.«

»Sie sind sehr gütig, Madam,« antwortete Joan. Sie zog den Brief aus ihrem Kleide und gab ihn an Mrs. Galloway.

»Ich habe ihn von Miß Unice erhalten, als ich aus Riggan fortging,« sagte sie.

Als der Thee aufgetragen war und Joan am Tische Platz genommen hatte, las die alte Dame den Brief.

»Halte sie bei Dir, wenn Du kannst. Gib ihr, was sie am meisten nötig hat.«

»Als sich Joan vom Tische erhob, stand die alte Dame noch mit dem Briefe in der Hand. Sie faltete ihn endlich zusammen.

»Wenn sie genügend ausgeruht sind,« sprach sie, »dann möchte ich gern Einiges mit Ihnen besprechen. Erzählen Sie mir von Ihren Plänen.«

»Ich habe keine, um es kurz zu sagen,« antwortete Joan. Mrs. Galloway legte die Hand auf ihre Schulter.

»Deshalb besser für mich,« entgegnete sie, »denn ich habe selbst etwas im Auge. Sie möchten gern Arbeit finden —

»Ich muß Arbeit finden,« fiel Joan ein, »oder sterben.«

»Gleichviel welcher Art?«

»Ich habe mein Lebtag bei den Gruben gearbeitet,« sagte Joan. »Ich bin also nicht wählerisch, wie sie denken können.

Mrs. Galloway rieb die eine ihrer Keinen, welchen Hände welche sie auf ihr Knie gelegt hatte, mit der andern.

»Dann werden Sie vielleicht mein Anerbieten nicht zurückweisen,« sagte sie langsam, »und hier bleiben bei mir.«

»Bei Ihnen?« rief Joan aus.

»Ich bin eine alte Frau, wie Sie sehen,« antwortete Mrs. Galloway. »Ich habe stets in Ashley-Wald gelebt und habe, wie es so geht, stets sehr viel zu thun. Jetzt aber, wo ich alt bin, fällt mir Alles schwerer wie früher. Ich brauche eine Gehülfin, die jung und kräftig ist und die auf die Wünsche und Bedürfnisse der Leidenden einzugehen versteht. Wollen Sie hier bleiben und mir helfen?«

»Bei Ihnen?« rief Joan. »Nein, nein — das ist nichts für mich. Ich — ich wisse nicht dazu.«

Als sich Mrs. Galloway einige Stunden später nach ihrem Schlafzimmer begab, stand sie an der Thür des Zimmers still, in dem Unice gewohnt hatte, und blickte nach ihrem Gaste, aber sie fand Joan nicht schlafend, wie sie gehofft hatte. Das Mädchen stand am Kamin und starrte in die Gluth.

»Wollen Sie eine Minute eintreten?« sagte sie.

Sie sah verstört und erschöpft aus, aber der Blick, den sie zu ihrer Wirthin erhob, zeugte von ihrem entschlossenen Geiste.

»Es geht etwas, daß ich Ihnen noch verschwiegen habe,« sagte sie, »und je länger ich daran denke, desto klarer wird's mir, daß ich's Ihnen sagen muß, um von Anfang an reinen Tisch zu machen. Es ist ein Kummer, den ich gern für mich behalten möchte. Ich habe dagegen gekämpft und konnte mich nicht davon befreien. Es ist nichts Unrechtes, bei Gott; es ist ein Kummer, den jedes Mädchen hegen darf. Ich zog von Rigg-

Davon entfielen auf:

Table with 5 columns: Region, Bergbau-Betriebe, Hütten-Betriebe, im Bergbau, im Hüttenbetriebe. Rows include Böhmen, N.-Oesterreich, O.-Oesterreich, Salzburg, Mähren, Schlesien, Bukowina, Steiermark, Kärnten, Tirol, Krain, Dalmatien, Istrien, Galizien.

Von den 113,560 Arbeitern, welche beim Bergbau beschäftigt waren (mit Ausschluß des Salzbergbaues) sind: 100,609 Männer, 6,802 Weiber, 5,982 jugendliche Arbeiter und 167 Kinder.

Von den 8,526 Arbeitern, welche im Hüttenbetrieb beschäftigt waren, sind: 7,948 Männer, 325 Weiber, 252 jugendliche Arbeiter und 1 Kind.

Bei dem Salzbergbau waren zusammen 2,042 Männer und 3 jugendliche Arbeiter. Bei der Salzgewinnung überhaupt (Salzbergbau, Salzwerke und Seefalmen inbegriffen): 7,005 Männer, 1,108 Weiber, 1,422 jugendliche Arbeiter und 894 Kinder.

Arbeitslöhne in Böhmen. Durchschnittslöhne in den Revieren: Prag, Schlan, Pilsen, Mies, Kuttenberg, Brüx, Komotau im Steinkohlenbergbau:

Table with 6 columns: Für den Arbeiter, Für den Arbeiter, Für den Arbeiter, Für den Arbeiter, Für das Weib, Für den jugendl. Arbeiter. Rows for different regions like Falkenau, Elbogen, Komotau, Brüx, Tepitz, Kuttenberg, Budweis.

Bei den Eisenhütten der Reviere Prag und Pilsen ist ein Hauptdurchschnittslohn für den Hüttenarbeiter 1 fl. 23 kr., Tagelöhner 60 kr. jugendliche Arbeiter 56 kr., das Weib 53 kr.

Bei den übrigen Hüttenwerken der Reviere Pilsen, Falkenau, Elbogen, Tepitz, Kuttenberg und Budweis beträgt derselbe für Hüttenarbeiter 92 kr., Tagelöhner 60 kr. und jugendliche Arbeiter 50 kr.

Die Löhne in den übrigen Ländern variieren in demselben Verhältnisse. Mit der Ausnahme der Bukowina sind die Löhne gegen Böhmen im Durchschnitt dieselben oder übertrieben dieselben um einige Procent. Die schlecht bezahltesten sind wie in Böhmen, die Erzgraber und zum großen Theil die Hüttenarbeiter.

Die Schichtdauer ist größtentheils eine zwölfstündige, mit Ausnahme Steiermarks, wo zum großen Theile die achtstündige Schicht eingeführt ist. Ebenso bei einigen Betrieben in Kärnten. Von der Schichtzeit der Hüttenarbeiter ist nichts bekannt.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Kinden a. d. Ruhr. Nicht mehr bleibt dem Lande des Blüthen-Reiffes, dem gemüthlichen Sachsen der Triumph, in Säuberung der Kriegervereine das denkbar mögliche geleistet zu haben. Hier am Ruhrstrande, in unserm nicht minder gemüthlichen Linden, hat man es verstanden Sachsen Patrioten den Rang abzulaufen, und der Lindener Krieger- und Landwehr-Verein kann jetzt mit berechtigtem Mannehsstolz singen:

Wir sind die Ersten, wir geh'n voran. Ja, er hat sich mit Ruhm bedeckt! Die schon früher angekündigte Ausstoßung der dem Verbanne deutscher Berg- und Hüttenarbeiter angehörigen Mitglieder ist thatsächlich erfolgt und das Vaterland wieder einmal gerettet. — Geradezu jammervoll wäre es, wenn eine solche so heroische That der Mit- und Nachwelt vorenthalten bliebe und wir wiederholen deshalb nochmals ausdrücklich: 56 Mitglieder sind wegen ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbande (gewerkschaftliche Vereinigung) aus dem Lindener Kriegerverein ausgestoßen. Es würde den Glanz des Ereignisses nur abschwächen, wollten wir dasselbe noch einer näheren Erörterung unterziehen. Selbstverständlich ist es (wenigstens allen echten Patrioten) daß die gezahlten Beiträge der Ausgestoßenen der Vereinskasse verbleiben. Wozu auch den schändlichen Mamonen wieder herausgeben? Nur ein ausgesprochener Sozialdemokrat kann so etwas verlangen. Sollten die ausgestoßenen Verbände aber wirklich so reich sein und auf Auszahlung bestehen, so beweist dies allein schon ihre Zugehörigkeit zu den Rothem, und um so herrlicher erstrahlt die Aureole, womit gewisse Herren in dieser Angelegenheit ihren Scheitel geschmückt haben.

Buer. Eine Geburtstagsfeier im Wald als politische Versammlung vor Gericht. Das benachbarte Dorf Gladbek erhebt sich in seiner nächsten Nähe noch einer großen Waldung, welcher Sonntags der Wallfahrtsort der Arbeiter ist, wo er sich mit den Seinen oder sich den Vielen, die anwesend sind anschließt, gemüthlich ein Lied singt und wenn gar einer mit einer Ziehharmonika vorhanden, so lauscht er den belibsten Tönen. So ging es auch am 18. Juni vergangenen Jahres, wo sich eine große Zahl von Arbeitern gewohnheitsmäßig eingefunden, unter andern auch der Herausgeber dieses Blattes. Da nun eine Geburtstagsfeier aus der Tagesordnung stand, so war auch für ein paar Tässer Bier gesorgt, welche verzehrt, dabei gesungen, gespielt und dem Geburtstagskinde ein Hoch gebracht wurde. Diese Idee stempelte die Feier als politische Versammlung, welche nicht angemeldet und daher gegen das Vereinsgesetz verstoße. Es stand am 20. April zum zweiten Mal Termin an. Die Zeugnisse waren theilweise sehr geistreich und verriethen derartige Kenntnisse, die den Zeugnissen alle Ehre machten. Die Polizisten haben gegen Abend erst gehört, daß eine Versammlung stattgefunden und auf gemachter Anzeige sie den Auftrag erhalten, die Theilnehmer aus zu forschen. Es fand sich dann auch ein Bergmann (äußerlich ist er kornischer Weise gezeichnet) nebst Frau, welche an den Wald vorbeigekommen, hier von einem Theilnehmer zur Vertheiligung angetroffen worden, mit den Worten: »Deine Frau hat noch kein Verstandniß davon. Du weißt es besser und der Erfolg wird später kommen.« Der Beschuldigte stellte dies in Abrede, Zeuge und Zeugin halten es auf ihren Eid hoch. Der Verdammte kennt die Vertheiligten als Sozialdemokraten, besonders den Herausgeber dieser Zeitung und weiß zu berichten, daß es dem Geburtstagskinde unmöglich sei einen Schmaus geben zu können. Fetterkeit erregte eine Zeugin, indem sie sehr viel von der geheimen Versammlung wußte, mußte aber zugeben, daß sie an jenem Tage den Wald gar nicht gesehen und ihre Aussage bezöge sich nur auf den Besuch eines Angeklagten, der bei ihr gewohnt hätte. Ein 14-jähriger Junge, dem eine gewisse Dressur nicht abzusprechen ist, hat gehört, daß mehrere Dieder gefallen, weiß aber keinen Namen eines Diederers und auch nicht ein Wort der Neben anzugeben. Die jetzt folgenden Zeugen waren ursprünglich mit angeklagt. Durch Verflämung des ersten Termins verurtheilt und jetzt als Zeugen geladen. Obgleich beide längere Zeit anwesend gewesen, (einer hat die Ziehharmonika gespielt) können sie außer einigen Gefängen wie »Ebelweiss«, der »Kamerad« und einigen Länzen nichts anzugeben. Unser Künstler aus der Harmonika wurde vom Vorsitzenden energisch nach seiner politischen Parteiangehörigkeit gefragt, worauf zögernd die Antwort »Ich bin evangelisch« erfolgte und es bedurfte geraume Zeit, ihm klar zu machen, daß man gewöhnlich einer bestimmten Partei angehöre.

Der Amtsanwalt verbreitete sich des Längeren über die Beweisaufnahme und bemerkte, daß die Beweisaufnahme mit Ausnahme des Zeugnisses Kollenbrocks kein directes sei. Die große Zahl von Indicien, die vorhanden, sprächen aber alle dafür, daß man es mit einer sozialdemokratischen Versammlung zu thun habe, da sich einer öffentlich zu dieser Partei bekenne, eine Reihe von Strafen wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes erlitten und beantragte daher die Verurteilung sämtlicher Angeklagten mit 15 Mark event. 3 Tage Haft. Die Angeklagten bestritten alle, daß eine Versammlung stattgefunden und der Indicienbeweis des Amtmannes, wurde durch die Ausführung eines Angeklagten durchlöchert, ferner darauf hingewiesen, daß die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei nicht zur Uebertretung des Vereinsgesetzes, sondern nur eine Uebertretung des Vereinsgesetzes und da auch durchaus nichts erwiesen, so mußte die Freisprechung beantragt werden. Der Gerichtshof sprach indeß nur einen frei und verurtheilte die Andern zu 15 Mark Geldbuße event. 3 Tage Haft. Außerdem wurde ein Angeklagter wegen Angehörigkeit vor Gericht (vertheidigte sich in heftigen Worten) zu einer sechsstündigen sofort zu vollstreckbaren Strafe verurtheilt. Berufung ist bereits angemeldet und die Strafkammer in Essen wird sich nochmals mit der Angelegenheit zu beschäftigen haben.

Den Bergleuten ist aber zu rathen, wenn sie des Sonntags die frische, schöne Waldluft genießen wollen sich, als ob sie im Accord wären ein Quantum genießen und dann wieder brüden oder sonst, daß die gemeingefährliche »Schurken« wie die Cholera gemeldet und dem Indifferenten über die Bedeutung der verschiedensten politischen Parteien Aufklärung gegeben wird.

Eving. Am Sonntag, den 22. April fand im Lokale des Wirths Beienberg eine Versammlung statt, zwecks Wahl eines Delegirten zum internationalen Congreß. Vom Kamerad Bölgler, der das Referat übernommen hatte, lief nach Eröffnung der Versammlung eine Devische ein, nach welcher er wegen Zugverspätung nicht rechtzeitig erscheinen konnte. So übernahm der zufällig anwesende Kamerad Werdelmann-Wattenfeld das Referat, in kurzen Zügen die Wichtigkeit der internationalen Congresse darlegend, zur regen Theilnahme demselben und an der Organisation überhaupt auffordernd. Zum 2. Punkt der Tagesordnung wurde dann einstimmig Kamerad Bölgler-Tortmund zum Delegirten gewählt.

Nach dieser Versammlung fand dann im selben Lokale eine Protest-Versammlung der Consum-Mitglieder von Eving und Umgegend statt. In derselben wurde lebhaft protestirt gegen die in Bochum gefassten Beschlüsse. Zunächst wurde es getadelt, daß die General-Versammlung stets in Bochum stattfinden und der Vorstand ersucht, die nächste General-Versammlung nach Dortmund zu berufen. Energisch protestirte die Versammlung gegen den von der General-Versammlung gefassten Beschlusse, die Kündigungssfrist um 2 Jahre zu verlängern. Der Vorsitzende des Ausschusses suchte nachzuweisen, wie diese Beschlüsse unbedingt nötig seien, daß sie nur gefasst seien, zum Besten der Gewerkschaft. Nachdem dann noch verschiedene Beschwerden gegen den Lagerhalter und Wäcker besprochen und besonders letzterer sich energisch gegen die ihm gemachten Vorwürfe vertheidigte, wurde die Versammlung geschlossen.

Eving. Die Gruben-Inspektion ist einer der Punkte, welche den internationalen Congreß zu beschäftigen hat. Wie nötig gerade die Erörterung dieser Frage, wie nötig es ist, daß die Beaufsichtigung der Gruben in die Hände erfahrener, das Vertrauen ihrer Kameraden besitzenden Bergleute gelegt wird, weiß jeder Bergmann aus Erfahrung. Mag heute ein Unfall vorkommen, mag sein was es will, niemals hört man, daß unsere Zeichenbesitzer die Schuld tragen, obwohl wir der festen Ueberzeugung sind, daß den allermeisten Unfällen durch genügende Schuh-Vorkehrungen vorgebeugt werden könne. Daß die Aufsichtsbeamten, denen jetzt die Gruben-Inspektion obliegt oftmals hintergangen werden, ist unbestreitbar. So passirte es dem Schreiber dieses, daß auf seiner früheren Arbeitsstelle jedesmal sobald der Bergvater kam, irgend ein Beamter, manchmal auch zwei oder drei, zu ihm kamen mit den Worten: Die Pforte zu machen, der Bergvater ist da. während dergleichen Beamten es sonst ruhig geschahen, daß besagte Pforte offen stand.

In einem andern Falle wurden auf einem neuen Schachte in dem gewöhnlich entgegen der Vorschrift offene Lampen benutzt wurden, kurz vor der Anfahr des Bergvaters die nötige Anzahl Wetterlampen hinuntergeschickt, um so den Bergvater hinter

gan weg, um ihm aus dem Wege zu gehen — nicht ihn zu vergessen, das kann ich nicht — aber ich wollte dem Herd dieses Nummers nicht so nahe bleiben.

»Das ist genug für mich,« antwortete Mrs. Galloway. »Wenn Sie entschlossen sind, ihn geheim zu halten, so wird es Ihr Geheimniß bleiben, so lange sie wollen. Ist das Alles? Schön. Gute Nacht, meine Theure.«

42. Kapitel.

»Fräulein,« sagte Mrs. Thwaite, »es war letzte Nacht, wo ich sie gesehen hab; ganz deutlich, jag' ich Ihnen, so wie ich Sie jetzt vor mir sehe; straf mich Gott, wenn's wahr ist.«

»Dann ist sie also wieder in Higgan,« antwortete Anice.

»Ja, antwortete die Frau, »das muß wohl sein; aber Gott weiß, wo sie steckt. Es war ziemlich spät, sehen Sie, und ich machte gerade meinem Manne sein Abendbrod zurecht. Und da ich so am Ofen saß und nach dem bischen Speck guckte, sah' ich auf einmal ein Gesicht am Fenster, das mich mit wilden Augen anstarrt. Ja, sie war's, das arme Ding, das ist nur zu gewiß! Todtenbleich schaute sie aus — keine Spur mehr von dem hübschen, fröhlichen Geschöpf, das sie sonst war.«

»Ich will mit Mr. Grace sprechen,« sagte Anice.

Es war ihr von Tag zu Tag immer mehr zur Gewohnheit geworden, sich an Grace zu wenden. Sie trat in wenige Schritte von Thwaite's Hause, sah aber bald, daß er bereits von der Sache Kenntniß habe.

»Sie wissen also schon, was ich Ihnen erzählen will?« sagte sie.

»Ich glaube,« war seine Antwort.

Jemand, der zu der Familie Marzey gehörte, hatte ihm davon erzählt, und so entschlossen sie sich, zusammen hinzugehen.

»Freilich,« sagte die Mutter, augenscheinlich sehr stolz auf ihre interessante Neugierde, »sie war heut Morgen hier — Wz war hier. Sie sah freilich elend genug aus — acht Tage, jagt' sie, hätte sie kein Dach über'm Kopfe gehabt. Der Kerl hat sie wieder laufen lassen, und das häßt' sie vorher wissen können. Ja, die Mädel sind eben verrückt. Sie war weit in der Welt draußen, und lag am Fieber krank. Ich jagt' ihr, sie häßt' besser gehen, draußen zu bleiben. Dann wollt' sie wissen, wo Joan Lowrie sei und hörte nicht auf, nach ihr zu fragen, bis ich ihr endlich sagte daß ich's bald did hätte.«

»Fragte sie nach ihrem Kinde?« sagte Anice.

»Ja, ich denke wohl, ich glaube. Sie sagte so was', als ob sie gern gewußt hätte, wo wir's hingelegt hätten, und ob Joan auch tod' war. Aber sie schien sich weniger um's Kind zu grämen, als um Joan Lowrie.«

»Weiß sie, wo es begraben liegt?« fragte Grace.

»Ja.«

»Dank Ihnen. Ich will nach dem Kirchhofe gehen,« sagte er zu Anice gewendet. »Dort wird sie wohl zu finden sein.«

»Darf ich mitgehen?« fragte Anice.

Er schweig einen Moment.

»Ich fürchte, es wird das Beste sein, wenn ich allein gehe.«

»Lassen Sie mich mitgehen,« bat sie. »Seien Sie nett wegen unbeforgt. Ich kann nicht abwärts stehen. Lassen Sie mich mitgehen — um Joan's willen!«

Er gab ihrer Bitte nach und sie gingen zusammen. Aber sie fanden sie auf dem Kirchhofe nicht. Das Thor desselben war aufgeschloßen worden und schaukelte leise in seinen Angeln. Als sie sich dem kleinen Hügel näherten, sahen sie in der Nähe desselben etwas im Grase liegen. Es war ein kleiner Schawl, der einig roth gefärbt war. Anice beugte sich und hob ihn auf.

»Sie ist hier gewesen,« sagte sie.

Anice kam zuerst von Weiden auf den Gedanken, die alte Hütte am Steirbamm aufzusuchen. Der Tag neigte sich seinem Ende zu, als sie den Kirchhof verließen, und als sie in Sicht der Hütte gekommen waren, ging die Sonne eben hinter den Bergen unter.

Ein kalter Schauer überlief sie, als sie vor der Thür standen und auf die Schwelle derselben blickten. Auf ihrem feuchten Wollüberzuge lag ein menschlicher Körper, das dort wohl gestraucht und hingefallen sein mochte, aber das sich auch selbst dahin gelegt hatte, um zu sterben. Es war Wz. Sie lag mit dem Gesichte nach unten; ihre todte Hand stemmte sich gegen die geschlossene Thür.

43. Kapitel.

Mrs. Galloway erhob sich und trat mit etwas verwundeter Miene einem jungen Manne entgegen, der ihr eben gemeldet worden war.

»Mr. —« begann sie.

»Fergus Derrid,« sagte er hinzu. »Aus Higgan, Madam.«

Sie streckte ihm herzlich die Hand entgegen.

»Joan ist im Garten,« sagte sie nach einigen Minuten ernstlichen Zwiespraches. »Gehen Sie zu ihr.«

Die Bäume und Sträucher des Gartens, standen an sonnigen Stellen schon in voller Blüthe. Derrid athmete erquickt ihren Lenzduft ein. Der eingeschlagene Weg führte ihn nach einem Plätzchen, welches mit Weiden besetzt war. Joan stand mitten unter den Weiden — er sah sie bereits, ein braunes Kleid umhüllte ihre Gestalt. So stand sie zwischen den Weiden.

»Sie sehen aus, als ob ich Sie durch mein Kommen erschreckt hätte,« sagte er. »Und doch bin ich es, der vor Ihnen steht. Mit fast stolzer Geberde trat sie einen Schritt zurück; aber das Blut wich aus ihren Wangen und ihre Augen suchten den Boden.«

»Ich will — ich kann Sie nicht hören,« sagte sie.

»Nein, nein,« sagte er. »Du mußt mich hören. Du gabst mir das Leben zurück. Du wirst es nicht des ganzen Werthes berauben, den es für mich hat. Wenn Du mich nicht lieben kannst, so wäre es weniger grausam von Dir gewesen, mich liegen zu lassen, wo ich lag — ein tochter Mann — für den aller Schmerz vorüber war.«

»Sie bitten mich ihr Weib zu sein!« rief sie. »Mich!«

»Ich liebe Dich,« antwortete er. Dich und dein andres Weib!«

Sie stand einen Augenblick regungslos, dann wandte sie sich plötzlich von ihm weg und legte das Gesicht auf ihren Arm, den sie gegen den Baum lehnte, unter dem sie stand.

»Ich kann Dich nicht von mir stoßen,« sagte sie. »L, ich kann es nicht!«

»Heiliger Gott!« rief er. »Dank, tausend Dank!«

Er wollte sie an seine Brust ziehen, aber sie erhob abwehrend ihre Hand.

»Noch nicht,« sagte sie, »noch nicht. Ich kann Dich nicht von mir stoßen, aber Eins mußt Du mir gewähren. Gib mir Zeit, mich zu Dir emporzubilden — laß mich danach ringen und streben. Hab' Geduld mit mir, bis der Tag erhehnt, wo ich vor Dich treten kann, mit dem Bewußtsein, daß ich mich neben Dir nicht zu schämen brauche. Sie sagen, ich lerne schnell — so warte denn und sieh zu, wie ich arbeiten werde für den Mann — für den Mann, den ich liebe!«

Nicht zu führen. — Ranher Bergmann wird auch die angeführten Fälle noch um vieles vermehren können. Das aber solchen Zuständen unbedingt ein Ziel gesetzt werden muß, ist klar und deshalb ist die schon lange erhobene Forderung nach einer Gruben-Zulassung durch den Arbeiter gewählt und vom Staat besoldete Beamte nur zu berechtigt.

**Sachsen.** Der Zwickauer Steinkohlenbauverein zahlte 1893 an Dividenden 240 Mark pro Aktie. Insgesamt wird eine Jahresdividende von 600 000 Mark zur Verteilung kommen. In Brutto wurden 918 072 Mark verdient, wovon unter anderen 174 095 Mark Kohlenrenten an die Grundstücksbesitzer der zehnjährigen Felder gezahlt werden mußten. — Glückliche Beibehaltung (Privatregal)besitzer, vergünstigte Aktionäre. — Arme, ausgebeutete Bergleute!

**Stuttgart.** Am Sonntag, den 22. April, Abends 8 Uhr, fand hier eine öffentliche Berg- und Fabrikarbeiter-Versammlung statt, in welcher der Vorsitzende des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter, Ludwig Schröder-Gelsenkirchen, über „Nationale und Internationale Bergarbeiterbewegung“ sprach. Der Referent erledigte sich seiner Aufgabe in einem längeren Vortrage, in welchem er uns die Kämpfe vor Augen führte, durch die der Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter seit seinem erst kaum 5-jährigem Bestehen sich hindurch zu arbeiten hatte. Vom Unternehmertum sind die raffiniertesten Maschinen von den Behörden die langwierigsten und kostspieligsten Prozesse in den Händen der gemeinamen gerechten Bestrebungen der Berg- und Hüttenarbeiter zu bekämpfen und zu unterdrücken. Die Stuttgarter schwarzen Wägen, die Maßnahmen, die Schließung der Zahlstelle und auch der Meineswegsprozesse, sind für die Geschichte der Berg- und Hüttenarbeiterbewegung unauslöschlich, aber auch ein Beweis, daß wir uns auf dem rechten Wege befinden, uns aus unserer traurigen, ja für einen freien Arbeiter unwürdigen Lage zu befreien. Aber trotzdem und alledem sind unsere Gegner nicht im Stande gewesen, den Verband zu vernichten. Die Organisation hat zwar mit dem Rückgang der wirtschaftlichen Verhältnisse auch einen Rückschlag zu verzeichnen, doch ist jetzt schon überall ein Aufschwung derselben zu beobachten. Meineswegs aber wäre daran zu denken, daß der Verband löst gemacht werden könne.

Ueber die Nothwendigkeit und den Werth der internationalen Bergarbeiterbewegung führte der Referent die Errungenschaften der englischen, französischen, belgischen und österreichischen Kohlenarbeiter vor Augen, die in Bezug auf Regelung der Arbeitszeit und Lohn auch auf die Salzindustrie-Arbeiter von großer Bedeutung sind.

Schließlich erwähnte er im Kampfe zur Befreiung aus den unwürdigen Verhältnissen der Berg- und Hüttenarbeiter nicht zu ermüden, sondern mutig weiterzustreiten, der Sieg ist für uns unaussprechlich.

Genosse Albert Paul-Hannover, welcher schon Nachmittags im selben Lokale in einer Bauhandwerker-Versammlung in sehr treffender Weise über den Werth der Organisationen gesprochen, sprach auch hier. In kurzen, aber kräftig packenden Worten schilderte er die Stellungnahme gewisser Behörden gegenüber internationaler Arbeiterkongresse. Auch er schloß mit dem Mahnruf:

Manne der Arbeit aufgewacht  
Und erkenne deine Macht!  
Alle Räder stehen still:  
Wenn dein starker Arm es will!

In 2. Punkt der Tagesordnung: Stellungnahme zur Erklärung des internationalen Bergarbeiter-Kongresses, wurde die Vertretung der hiesigen Arbeiter Carl Frische aus Stuttgart übertragen, da derselbe bereits in Aschersleben als Delegirter gewählt worden war.

Kameraden! Berg- und Fabrikarbeiter von Stuttgart und Umgegend! Wie hier, so in jeder Versammlung wird uns gesagt, was wir zu thun haben, um unserer traurigen Lage ein Ende zu machen, kein einziger kann heute noch sagen, er habe keine Gelegenheit gehabt, sich darüber orientieren zu können, wie es angefangen werden kann — aber auch muß — aus der Nothlage zu kommen. Organisieren müßt Ihr Euch! Vereinen, zu großen Verbänden zusammenschließen, damit Ihr stark und eine Macht gegenüber dem Kapital, den Ausbeutern, dem Unternehmertum, werdet! wird uns gesagt, jeder hat das heute schon zu Dingen mit gehört und gelesen. — Aber damit ist noch gar Nichts erreicht, — und so lange es bloß gehört und nicht darnach gehandelt wird, kann auch Nichts erreicht werden. Das Klagen und Schimpfen der einzelnen ändert an der Sache gar nichts, daran lehnt sich der nimmermüde Kapitalist nicht, er giebt nur so viel wie er eben muß oder besser gesagt: so wenig wie er irgend kann. Soll er aber mehr geben, so muß das gefordert werden, fordere aber heute ein einzelner Arbeiter etwas, wenn gar mehr Lohn, so kann er sich mit der Landstrafe bekannt machen. Mittel er um höheren Lohn, weil er nicht auskommen kann, so heißt es: er soll dahin gehen wo er mehr verdient, was damit aber gesagt sein soll, weiß jeder Arbeiter nur zu gut, draußen stehen Hungernde genug, die ihn gern ablösen. So lange wir nicht ernstlicher bestrbt sind, uns jetzt zu organisieren, haben wir nichts anderes zu erwarten, als daß es uns immer trauriger geht, wir verdienen auch nichts besseres. Wie oft kommt es jetzt schon vor, daß ein Beamter (Betriebsführer oder Steiger) den Arbeiter fragt: Warum haben sie im vorigen Monat so wenig verdient? Wenn dann der Arbeiter, der es sich hat recht sauer werden lassen, sagt, es ging schlecht, oder es ist zu wenig Gebirge, dann heißt es: Nein, sie sind faul gewesen! Wie oft liest man am Ausgänge: dem Grubenarbeiter so und so, wird heute wegen Faulheit die Schicht gestrichen, oder wird wegen ewiger Faulheit mit 2 Mk. bestraft. Und wie oft schimpft ein junger Fant vom Steiger oder Fabrik-aufsesser einen alten von der harten Arbeit fleißig gewordenen Arbeiter einen Schafskopf oder Esel. Solche Fälle kommen zu hunderten vor. Der einzelne Arbeiter ist gegen solche unwürdige Verhältnisse schutzlos; wenn er den gesetzlichen Weg benutzt, wird er sicherlich brodeln. Anders ist es, wenn eine Organisation besteht, mit Hilfe derer auf die Entfernung solcher Beamten gedrungen werden kann. Die Lohnreduktion, 10 Pfg. per Wagen früher 27, jetzt 17 Pfg., der Kalt-Förderleute auf dem fästallischen Werke **Achenbach** in Stuttgart hätte nicht stattfinden können, wenn sie organisiert waren. Hätten die Förderleute der Frühlingschicht am ersten Tage des herabgesetzten Gehaltes gewußt, mit welcher Spannung die Verwaltung die anfängliche Verzögerung der Förderung entgegen gesehen hat, wird wohl heute das Gebirge nicht mehr so niedrig stehen.

Den hiesigen Verhältnissen der Berg- und Fabrikarbeiter ist im Bezug auf etwaige Maßregelung voll und ganz Rechnung getragen. Durch abonnieren auf die deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung erwirbt man sich die vollen Rechte, welche der Verband seinen Mitgliedern gewährt. Eine Anmeldung bei den Behörden ist nicht erforderlich. Die Zeitung kostet monatlich 30 Pfg., mit Dringelohn 40 Pfg.

Es ist somit jedem Berg- und Fabrikarbeiter Gelegenheit geboten, ohne irgend etwas für sein Arbeitsverhältnis befürchten zu müssen, an der Verbesserung seiner Lage theilzunehmen. Und das ist jeder verpflichtet. Nicht thut er einem Andern einen Gefallen damit, sondern seine Aufgaben, die ihm als Familienvater obliegen: seine Gesundheit zu schützen, der Familie die Existenz zu sichern, sind es, die ihm dazu verpflichten. Wer das nicht thut, hat auch kein Recht über die schlechten Verhältnisse zu rathen.

Bestellungen auf die Zeitung der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter nimmt gern entgegen  
Carl Frische, Stuttgart, Petrikirchstraße 16.

**Aufruf an die Arbeiterschaft aller Länder.**

Die Lohnbewegungen und Abwehrstreiks haben dieses Jahr in der Schweiz einen Umfang erreicht, wie es in unserem Lande bisher noch nie vorgekommen ist.

Namentlich ist die Lohnbewegung der Bauhandwerker Zürichs von großer, grundsätzlicher Bedeutung durch die Forderungen des neunständigen Arbeitstages und Einführung von Minimallohnen.

Wir haben nun auf dem Plage Zürich ca. 1200 streikende Bauhandwerker, welche eine tägliche Unterstützung von ungefähr Frs. 2500 bedürfen. Außerdem befinden sich in Bern über 200 Schneider im Auslande. Ferner werden die Schuhmacher in Zürich und Olten in den Kampf eintreten. Durch das Anschwellen der Lohnbewegungen wird die Steuerkraft der Organisationen auf's Höchste gespannt, so daß vielerorts eine Mehrleistung unmöglich ist.

Wie denn nun unsere kleine Schweiz der Sammelplatz vieler Nationen ist, so wird die gegenwärtige schweizerische Arbeiterbewegung namentlich für die Arbeiter unserer Nachbarstaaten von größtem Interesse sein.

Wir eruchen Euch daher um Eure thatkräftige Unterstützung im Kampfe um unsere Existenz. Wir appellieren hiermit an die internationale Solidarität der Arbeiter. Bedenket, daß unsere republikanischen Verfassungen und Gesetze uns nicht vor Ausbeutung und Hunger schützen. Wir haben genau so wie die Arbeiter der Monarchien die Hungerpeitsche und den Polknecht des Kapitalismus zu fühlen.

Ferner erinnern wir Euch, daß die Schweiz von jeher den Verfolgten aller Nationen Asyl gewährt hat, und daß das Fortbestehen dieses Asylrechtes bei der gegenwärtig herrschenden reaktionären Strömung in der Bürgerschaft auf's Aeußerste gefährdet würde, wenn sich die Arbeiterschaft wegen Mangel an Mitteln auf Gnade und Ungnade ergeben müßte.

Ihr Alle kennt unsere Lage; Ihr wißt, daß unsere Forderungen gerecht sind. Laßt uns nicht vergeblich auf Unterstützung warten. Rasche Hilfe ist doppelte Hilfe! Gelder sind an unseren Kassirer Emil Hug, Hirshlanden-Zürich, zu richten.  
Zürich, im Mai 1894.

Das Bundes-Comitee des Schweiz. Gewerkschaftsbundes.

**Briefkasten.**

J. B. . . . Am Samstag Abend solltest Du 7/4 Schicht verfahren, das hast Du abgelehnt und bist deshalb auf Schacht Necklinghausen 2 entlassen worden. Du fragst an, ob die Zechenverwaltung ein Recht dazu hätte. Antwort: Nein, Du mußt aber Deine Ansprüche gerichtlich geltend machen.

**An die Congreß-Delegirten!**

Vom internationalen Vertrauensmann wird gewünscht, daß jeder Delegirte zum intern. Bergarbeiter-Congreß genau informiert ist, welche und wie viele Gruben — einzelne Schächte — in seinem Reviere liegen und wie viel Arbeiter unter und über Tage und ob Frauen beschäftigt sind. Dergleichen sind über die Verhältnisse der jugendlichen Arbeiter, über Feuerschichten, Kohlenpreise, Kündigungen, Behandlung im allgemeinen, Höhe der Löhne, Unterstützungskassen, Strafen, Kullen der Wagen usw. Erkundigungen einzuziehen. Hierüber ist Bericht zu erstatten in der Besprechung am 7. Mai. Es liegt im Interesse sämtlicher Kameraden, gleich welcher politischer Richtung und Confession sie angehören, den Delegirten darüber Mittheilung zu machen. Die strengste Verschwiegenheit eines jeden Delegirten über die Mittheilenden ist selbstverständlich.

Ludw. Schröder, intern. Vertrauensmann.

**Herne.**

Sonntag, den 6. Mai, Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Wirths **Bomm**  
**Öffentliche Volksversammlung.**  
Tagesordnung: Die heutige wirtschaftliche Lage und ihre Verbesserung.  
Referent: L. Schröder-Dortmund.  
Die Bergleute sind besonders zu dieser Versammlung eingeladen.  
Von Nachmittags 4 Uhr ab:

**Maifeier.**

bestehend in Concert, Gesang und Vorträgen.  
Karten im Vorverkauf 30 Pfg., an der Cassé 50 Pfg.  
Um rege Theilnahme wird ersucht  
Das Festcomitee.

**Zahlungstermin-Kalender.**

Sonntag, den 6. Mai  
Nachmittags 4 Uhr:  
Dortmund.  
Niederrhein.  
Köln.  
Bonn.  
Barmen.  
Düsseldorf.  
Nachmittags 5 Uhr:  
Dortmund.  
Niederrhein.  
Köln.  
Bonn.  
Barmen.  
Nachmittags 6 Uhr:  
Dortmund.  
Niederrhein.  
Köln.  
Bonn.  
Barmen.  
Uhr nicht angegeben:  
Barmen.

**Rinderwagen!!**

**Reißelkörbe!!**  
**Wasserkörbe!!**  
**Rohrgefäße!!**  
kauft man am besten und billigsten bei  
**E. Ph. Kuslows, Rordmadermacher,**  
Dortmund, Westfälischer Weg 106, neben  
dem Rathaus. — Reparaturen an  
sämmlichen Vorwaaren schnell und gut.

**Apierbeer.**

Freunden und Bekannten von Apier-  
beer und Umgegend empfehle mein  
**Flaschenbiergeschäft**  
Um geneigten Zuspruch bittet  
**E. Wagner.**

**Die Beleidigung gegen J. B. und**

A. J. von Dahlenhausen nehme ich als  
unwahr zurück.  
Hentrop. E. B.

**Zu beziehen sind durch unsere Buchhandlung:**

Östlicher Arbeiter-Bibliothek in Heften.			
Sozial. Roman Bellamy	15 Pfg.	Engels, Die Wohnungsfrage	25 Pfg.
Sozial. in Frankreich, Zeitn	20 "	Kaufm., Der Arbeiterschutz	20 "
Charakterköpfe aus der franz.		Karl Marx	2 Mark.
Arbeiterbewegung	20 "	Liebnecht, Grund- und Boden-	
Hausindustrie in Deutschland	15 "	frage	50 Pfg.
Junker und Bauer, Kampfeier	15 "	Wissen ist Macht	30 "
Wirtschaftl. Umwälzung und		Emser Depesche	30 "
die Entwicklung der Sociald.		Robert Blum	2 Mark.
Schiffel	15 "	Zu Schut und Trug	25 Pfg.
Marx'sche Werththeorie, Fischer	20 "	Burm, Die Naturkenntniß im	
Die Socialdemol. u. d. deutsche		Lichte des Darwinismus	60 "
Reichstag	15 "	Mutter, was läuft der Herr Gen-	
Die soziale Frage auf dem Lande	20 "	darm so	10 "
Arbeiterausbeutung	15 "	Luz, Sozialpolitisches Handbuch	2 Mark.
Der Mythos der Begründung des		Die zehn Gebote von Hoffmann	30 Pfg.
Deutschen Reiches	15 "	Antifeminisch	5 "
Naturgeschichte antiken. Beweg.	15 "	Protokoll des Congresses der	
Social. Frage u. Bodenverfaat.	15 "	Socialdemokratie in Dypen in	
Die deutschen Arbeiter und das		de. Schweiz 1880	20 "
Gewerbegericht-Gesetz	15 "	Kopenhagen 1883	20 "
Fort mit dem Dreiklassen-Wahlg.	20 "	St. Gallen 1887	25 "
Unentgeltl. der Lehrmittel für		Paris 1889	25 "
die Schulen des Volkes	15 "	Halle 1890	50 "
Offende von London	15 "	Erft 1891	59 "
Die Entw. der Geschäftsauff.		Berlin 1892	50 "
bis auf Ca 1 Marx	20 "	Der Zukunftsstaat	25 "
Die Arbeiterbewegung im Lichte		Gekrönte Häupter von Hans Baake:	
der material. Geschäftsauff.	20 "	Katharina 2. von Rußland	20 "
Deutsche Buchdrucker in ihren		August der Starke, Kurfürst	
Lohnkämpfen gegen das Kapital	20 "	von Sachsen und König von	
Die Thätigkeit des Reichstages		Polen	20 "
1890-93	20 "	Leopold von Mecklenburg	20 "
Der Ruchand I	10 "	Papst Alexander 6.	20 "
Diegen, Christenthum und So-		Ludwig 14. von Frankreich	20 "
cialismus	10 "	Philipp 2. von Spanien	20 "
Die Religion d. Socialdemokratie	20 "	Neu erschienen:	
Streitfrage eines Sozialisten	25 "	Friedrich Wilhelm 2. König	
Sozialpol. Vorträge	15 "	von Preußen	20 "
Die Zukunft d. Socialdemokratie		Märchenbuch für die Kinder des	
von Diegen	15 "	Proletariats von Hans Baake	1 Mark.
Bernstein, Gesellschafiliches und		Bilderbuch für große und kleine	
Privat-Eigenthum	15 "	Kinder	75 Pfg.
Die Chartistenbeweg. in England	25 "	Neuer Weltkalender	50 "
Deville, Grachus Babeuf	25 "	Socialdemokratisches Bilderbuch	49 "
Lommel, Jesus von Nazareth	30 "		
Unsere Ziele	20 "	Der wahre Jakob	
Decker, Der alte und der neue		u. f. w.	
Jesuitismus	20 "		

Wir bitten den Betrag für einzelne Broschüren in Marken einzuzenden und mindestens 5 Pfg. für Porto beizufügen, wogegen wir gewünschte Broschüren franco einzenden.  
Gelsenkirchen.

**Verlag der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.**

Außerordentlich gut getroffene Photographien in Cabinetformat von  
**C. W. Tölcke**  
pro Stück 1 Mark  
empfehlte die Buchhandlung von **Thedora Schröder, Dortmund, Wilsstr. 19.**  
Bestellungen nimmt die Expedition dieser Zeitung entgegen, sowie sämtliche  
Vertrauensleute und Zeitungsboten.  
Von jedem verkauften Bilde fließen 10 Pfg. in die Unterstützungskasse.

Wir bevollmächtigen hierdurch den Kameraden Carl Frische in Stuttgart für sämtliche Zahlstellen unseres Verbandes in der Provinz Sachsen Anmeldungen von Mitgliedern an den Central-Vorstand zu übermitteln und Eintrittsgelder sowie Beiträge in Empfang zu nehmen.  
Gelsenkirchen, 23. April 1894.  
Der Centralvorstand des Verbandes Deutscher Bergleute.

**Fahrplan**

für die Delegirten nach Berlin.

Abfahrt am 13. Mai (1. Pfingsttag) Nachmittags.		
Oberhausen ab	4 <sup>24</sup>	Nachm.
Altenessen "	4 <sup>47</sup>	"
Gelsenkirchen "	5 <sup>01</sup>	"
Herne "	5 <sup>28</sup>	"
Dortmund "	6 <sup>18</sup>	"
Hamm "	7 <sup>10</sup>	"
Hannover an	12 <sup>05</sup>	Nacht
Stendal ab	1 <sup>01</sup>	"
Berlin, Ankunft	6 <sup>55</sup>	Morg.

**Dortmund 2.**

Sonntag, den 6. Mai, Nachmittags 4 Uhr, Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.  
Denjenigen Mitgliedern, welche länger als 3 Monate mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, wird die Zeitung entzogen. Der Vertrauensmann.

**Arbeiter-Bildungs-Verein**

**Gelsenkirchen.**  
Sonntag, 6. Mai, Morgens 11 Uhr  
**Vortrag des Redakteurs Bloch**

**Bochum. Eidel.**

Den Kameraden von Bochum, Hamme, Hoffede, Riemte, Eidel und Umgegend zur Kenntniß, daß wir hier ein  
**Flaschenbiergeschäft**  
eröffnet haben. Durch gute Waare (Schlegels Bier) und pünktliche Besorgung wird es unser Bestreben sein, das Vertrauen der Kameraden zu erwerben. Um geneigten Zuspruch bitten  
**Friedr. Brügger, Bochum, Dorstener-**  
str. 53.  
**Carl Glaser, Eidel, Belefelderstr. 3.**